

Der Gletscherpfarrer

Abbé Henry †

In Valpelline, dem Hauptort des gleichnamigen Tales, starb Abbé Henry. Er gehört als später Nachfahre in die Gruppe der bergbegeisterten Geistlichen, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts staunenswerte bergsteigerische Leistungen vollbrachten, wie P. Stanig, aber auch naturwissenschaftliches Interesse mit der Touristik verbanden, wie der Salzburger Theologieprofessor Thurnwieser. Er war der gründlichste Kenner der großartigen Bergwelt des Valpelline und hat auch einen vorzüglichen Spezialführer jenes Gebietes herausgegeben. Das Valpelline, das bei Aosta, Purtschellers Lieblingsstadt, ausmündet, gehört der südlichen (italienischen) Abdachung der Walliser Alpen an (Dent d'Hérens bis Gr. Combin) und ist überreich an landschaftlichen Schönheiten, hat aber, wie Abbé Henry scherzhaft zu sagen pflegte, die unangenehme Eigentümlichkeit, daß man talauswärts beinahe mehr steigen müsse als talaufwärts, weil die Ortschaften meist hoch über dem Talboden gelegen sind. Die Umgangssprache ist das französische, das aber zu Zeiten, wenn die chauvinistischen Wellen hoch gingen, ebenso verfolgt wurde wie der rätselhafte Rest des Deutschen im benachbarten Gressoneytale. So sollte auch Abbé Henry eine Zeitlang nicht französisch predigen, aber er kümmerte sich nicht um das Verbot. Natürlich beherrschte er auch das Italienische in Wort und Schrift und verfaßte auch seine wissenschaftlichen Abhandlungen, deren Zahl recht bedeutend ist, in beiden Sprachen. Vor allem interessierten ihn seine Berge und die Erforschung ihrer Natur; so nahm er bis in sein spätes Alter regelmäßige Gletschermessungen vor - vérifier les glaciers - und führte zu diesem Zwecke staunenswerte Marschleistungen durch: an einem Tage von Valpelline an den Cla-de-Tlan-Gletscher und zurück - das sind über 40 km bei über 1000 m Höhenunterschied!

Der kleine Mann mit dem gütigen Gesicht und den schelmisch blickenden Augen hatte aber auch Humor; so erzählte er gern, wie er einmal gewettet habe, daß ein Maulesel auf den Gr. Paradiso hinaufkommen könne, und wie er die Wette gewonnen habe, indem er vorausging und ihm von Zeit zu Zeit einen Haferfack vor die Nase hielt. Er hatte einen überaus großen Bekanntenkreis und in dem Fremdenbuch, das er in seinem junggesellenmäßig unordentlichen Arbeitszimmer führte, waren viele klangvolle Namen zu lesen. Auch die ehemalige Kronprinzessin von Italien beehrte ihn wiederholt mit ihrem Besuche und ging vertraulich mit ihm plaudernd in dem reizenden Vorgarten der Pfarrei, wo er seine Bienenstöcke hatte, auf und ab, sie Zigaretten rauchend, er seine geliebte »pipe« schmauchend; das war seine Leidenschaft, die auch die brave, um sein leibliches Wohl besorgte Haushälterin nicht einzudämmen vermochte. Er klagte, daß die meisten Bekanntschaften so bald wieder einschliefen; wir bildeten da eine Ausnahme. Vor 20 Jahren wurden wir mit ihm durch eine touristische Anfrage bekannt und hatten bald darauf die Auszeichnung, daß er uns in sein »Neutourenbuch« eintrug, weil uns, ohne daß wir es wußten und beabsichtigten, ein neuer Anstieg auf die Tête de Valpelline geglückt war. Seither hielten wir die Verbindung mit dem gütigen Manne dauernd aufrecht. Aber auf unseren letzten Neujahrsglückwunsch erfolgte keine Antwort mehr. Wie wir nachträglich erfuhren, hat man den 77jährigen Pfarrherrn an einem warmen Novembertage 1947 vor seinem Bienenhaus tot auf dem Boden liegend gefunden. Ein beneidenswertes Ende eines reichen Lebens!

H. Fackel